

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 31/2 (2004)

DOI: 10.11588/fr.2004.2.63425

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

pour voir se réaliser le rêve d'une presse jouissant d'une liberté garantie par la loi, un rêve sans cesse menacé cependant par les aléas politiques et économiques.

Ce second volume est, à l'instar du premier, exemplaire par la solidité de sa base documentaire, intéressant par sa richesse informative et les exemples souvent colorés qui illustrent le propos, et novateur par les précisions et les corrections qu'il apporte à maints égards à notre connaissance de l'*Aufklärung* et de son paysage médiatique.

Raymond HEITZ, Metz

Goethe et Werther. Lettres de Goethe aux Kestner, préface de Jean-Marie VALENTIN, édition allemande recueillie au XIX^e siècle par August Kestner et traduite en français par Louis Parade, présentée et annotée par Ursula MOUREAU-MARTINI, Paris (Klincksieck) 2003, XVI–519 S. (Germanistique).

Mit der deutsch-französischen Ausgabe der Briefe Goethes an die Kestners verwirklicht Ursula Moureau-Martini – wie in ihrem Nachwort formuliert – »die späte Ausführung des ursprünglichen Vorhabens von August Kestner«. Als vierter Sohn des Ehepaars Johann Christian Kestner und Charlotte Buff hatte er im Herbst 1854 die Erstveröffentlichung der Briefe Goethes an seine Eltern unter dem Titel »Goethe und Werther« veranlaßt. Nur war die französische Übersetzung, die er im Vertrag mit dem Verleger Cotta vereinbart und bereits ab 1845 durch seinen Privatsekretär Louis Parade hatte anfertigen lassen, wegen seines frühzeitigen Todes sowie aufgrund der Zurückhaltung seiner Geschwister nie publiziert worden. Vor ein paar Jahren ist jene Übersetzung von einem Nachfahren der Familie Kestner entdeckt worden. Sie wird nun parallel zur ersten deutschen Edition der Briefe Goethes von August Kestner mit einem Vorwort von Jean-Marie Valentin veröffentlicht. Ursula Moureau-Martini hat die über 100 Briefe Goethes mit hilfreichen Fußnoten versorgt und liefert in einem historisierenden Nachwort einen ausführlichen Beitrag zur Entstehungsgeschichte des ursprünglichen Editionsprojektes. Durch die Durchsicht von diversen Archivbeständen und Kestnerschen Nachlässen vermittelt sie Einblicke in Aspekte der Entwicklung des deutschen und europäischen Buchmarktes sowie des Lesepublikums im zweiten Drittel des 19. Jhs. Dabei wird die Goethe-Rezeption im Zusammenhang mit der Publikation des Werther nur angeschnitten.

Das Vorwort von Jean-Marie Valentin befaßt sich eingehender mit dieser Rezeption. Vor allem unterstreicht er die Auswirkungen der zweiten Debatte über Werther. Ab Herbst 1774 begann das deutsche wie das europäische Lesepublikum, die fiktiven Personen des Romans mit den Lebenden zu identifizieren. In dieser Phase der Rezeption wurde die irrige Gleichsetzung von Dichtung und Wahrheit vollzogen, die die positivistische Goethe-Philologie des 19. Jhs. prägen sollte. Am Reichskammergericht tätig, hatte Goethe seit Mai 1772 den Legationssekretär Kestner und dessen Verlobte, Charlotte Buff, kennengelernt. Bereits am 11. September 1772 hatte er überraschend wieder die Stadt verlassen. Kurz nach seiner Abreise hatte sich ein junger Mann, Assessor der herzoglich braunschweigischen Visitations-Gesandtschaft, Karl Wilhelm Jerusalem, mit der Pistole Kestners eine Kugel in den Kopf geschossen aus Verzweiflung über seine unerwiderte Liebe zur Gattin seines Freundes, wie man erzählte. Vor diesem Hintergrund war die Idee des Werther entstanden. Von Kestner hatte Goethe sofort einen Bericht erbeten. In seinem Roman, der zwei Jahre danach erschien, sollte er den Brief Jerusalems an Kestner mit der Bitte um die Pistole fast wortgleich wiedergeben.

In diesem Zusammenhang erbringt der erste Teil der Korrespondenz Goethes an die Kestners kurz vor seiner Abreise bis zur Publikation des Werther eine wichtige Verständnisleistung zur Genese des Romans. Die direkten Bezüge zwischen dem Roman und der Biographie Goethes können genau untersucht werden. Vor allem kann aber ihre Bedeutung

für die »poetische Einheit [des Romans], an der Goethe so lange gesonnen hatte«¹, relativiert werden. So tragen die Briefe – wie August Kestner mit seinem Editionsprojekt beabsichtigt hatte – vor allem zur Zerstörung der damaligen Vorstellungen des Lesepublikums über die Verliebtheit des jungen Goethe in Charlotte Buff bei und vermitteln Einblicke in die eigenartige Beziehung der drei Freunde zueinander. Seinen Gefühlen, die mit einer tiefen Bewunderung für die Talente Charlottes als tüchtige Haus- und Kindermutter verbunden war, läßt Goethe in seiner gesamten Korrespondenz an die beiden Verlobten freien Lauf. Noch lange nach seiner Abreise aus Wetzlar trieb er mit der Erinnerung an Charlotte einen regelrechten Kult. Erst durch die Veröffentlichung des Werther erfuhr dieser Kult und seine Freundschaft für die Kestners eine Neuorientierung. Sie verloren vor allem an Intensität. Schrieb Goethe bis zum Erscheinen des Werther etwa alle drei bis vier Tage an Kestner und Charlotte, so hat er in den Jahren bis zu Kestners Tod einmal im Jahr, dann ungefähr alle zwei Jahre an Johann Christian Kestner geschrieben. Mit diesem zweiten Teil der Korrespondenz setzt die Auseinandersetzung Goethes mit der unerwarteten Reaktion seiner Freunde und dadurch mit der breiteren Rezeption seines Romans an. Nach der Interpretation Ursula Moureau-Martini, die sich auf das Tagebuch von Johann Christian Kestner stützt, soll die blasse Figur des Albert ein altes Kindheitstrauma Kestners reaktiviert haben. Mit der Unzufriedenheit Kestners konfrontiert, sollte Goethe in seinen späteren Briefen immer wieder um die Trennung von Dichtung und Wirklichkeit bitten. In diesen Briefen erhellt sich am besten das Verhältnis Goethes zum Werther aber auch zu seiner dichterischen Schöpfung. Mit der Werther-Rezeption fühlte Goethe sich wohl um seine dichterische Leistung betrogen. Kunstwerk und Wirklichkeit waren schließlich für ihn zwei verschiedene Welten mit ihren eigenen Prinzipien. Offenbar hatte er sich vom Wetzlarer Erlebnis in den zwei Jahren nach seiner Abreise distanziert, damit die Dichtung ungetrübt zu ihrer Form reifen konnte, da – wie er später zugeben sollte – »bei allen Geschichten die Form der Behandlung die Hauptsache [war]«².

In dieser Hinsicht bietet die Korrespondenz Goethes mit Kestner nicht nur eine Orientierungshilfe in einer historisierenden Betrachtungsweise des Romans, sondern liefert auch neue Erkenntnisse über das ambivalente Verhältnis der Anziehung und Abstoßung Goethes zu seinem Jugendroman, mit dessen Rezeption er sich viele Jahre nach dem Erscheinen schwer tun sollte.

Anne COTTEBRUNE, Heidelberg

Karl H. L. WELKER (Hg.), Andreas Riem. Ein Europäer aus der Pfalz, Stuttgart (Thorbecke) 1999, 242p. (Schriften der Siebenpfeiffer-Stiftung, 6).

Andreas Riem (1749–1814) n'est pas inconnu. Il a sa place, à très juste titre, à côté des »grands« (Kant, Herder, Lessing, Mendelssohn et quelques autres) dans le petit volume de l'édition Reclam (Universal-Bibliothek) où sont reproduites les plus intéressantes »réponses« à la fameuse question »Was ist Aufklärung?« Pourtant, il reste largement méconnu. Il n'existe sur lui aucune monographie, on connaît peu sa vie, sinon qu'il était prédicateur au Friedrichshospital de Berlin sous Frédéric II et qu'il en fut chassé par le successeur pour avoir critiqué l'Édit de religion. Dans un article liminaire, K. H. L. WELKER apporte d'utiles renseignements biographiques inconnus jusqu'à présent.

Riem est aujourd'hui considéré comme un de ces quelques intellectuels que la Révolution française, loin d'épouvanter, a au contraire radicalisés. W. GRAB le qualifiait de »jacobin allemand«, et les quelques articles que la recherche lui a consacrés depuis s'en tiennent en géné-

1 Dichtung und Wahrheit III, 13.

2 Brief an Kanzler von Müller, 6. 5. 1819.